

Die Kunst der Sowjetunion

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Koslow: Barrikadensturm aus der Revolution 1905.
Bezeichnenderweise sind auf der Ausstellung Bilder revolutionärer Themen nur ganz selten vertreten. Fast alle beschäftigen sich mit dem Aufbau und dem werktätigen Leben



Deinoko: Bergarbeiter.
Das ganz auf große Linien, einfache Kontraste aufgebaute Bild atmet eine herbe Freude an der Arbeit



Das **Ausstellungsplakat** der jungen Moskauer Künstlerin **W. Kulagina**: Der Arbeiter auf dem Baugerüst, der weithin rot leuchtet, symbolisiert die Richtung der ganzen Ausstellung: friedlicher Aufbau

Die Kunst der Sowjetunion

Die Aufnahmen wurden uns freundlicherweise von dem Kunstsalon **Wolfsberg** zur Verfügung gestellt

*Wir haben in der Schweiz begrifflicher Weise nur sehr selten Gelegenheit, mit eigenen Augen Sowjetkunst zu sehen. Man kennt wohl die Sowjetfilme, das Sowjet-Theater, angewandte Sowjetgraphik und das illustrierte Kinderbuch. Ueber die Sowjetmalerei war man dagegen fast gar nicht orientiert und man fragte sich: Existiert in der Sowjetunion überhaupt noch eine bildende Kunst, oder wurde sie von den Bürgerkriegsjahren und der schweren materiellen Not erstickt? In der Ausstellung des Kunstsalons **Wolfsberg** wird uns, zum erstenmal seit Bestehen der Sowjetunion, ein Einblick in die wenig bekannte Welt der Sowjetmalerei ermöglicht.*



W. Jurawlew: Madonna aus dem Donezgebiet. Die schwarze Kohlenmadonna mit ihrem weißen Kindchen ist von einer primitiven, klaren Schönheit

Der Besucher betritt zuerst die Ausstellungssäle etwas unsicher. Er fragt sich: werde ich hier tendenziösen Bildern oder jenen sensationellen Werken begegnen, die in den ersten Nachrevolutionen Jahren in Rußland üblich waren? Er wird aber bald durch die ruhige Bilderschau angenehm überrascht, die keine Sensation, sondern der Ausdruck des wirklichen Lebens ist und klar zum Ausdruck bringt, daß die erste zerstörende Periode der russischen Revolution der Epoche des Aufbaues gewichen ist.

Mit Ausnahme einiger mehr intellektueller, etwas mystischer und zarter Bilder weisen die meisten Werke einen lebensbejahenden, frischen Zug auf. Die jüngere Malergeneration ist robuster und dies äußert sich auch in ihren Werken. Während man in den ersten Jahren nach der Revolution mehr graue dunkle Töne bevorzugte, zeigen die Bilder der letzten Jahre frohe Farbigkeit, hellere Töne. Die Ukrainische Abteilung ist vielleicht die stärkste der Ausstellung, und die Bilder von **A. Palmov** («Mutterliebe», «1. Mai»), sowie von **A. Petritzky** («Journalist», «Invaliden») zeichnen sich durch besondere Farbigkeit und Stärke des Ausdruckes aus.

Besonders viele Bilder sind Problemen der Arbeit und des Aufbaues gewidmet. Die Idee

(Fortsetzung Seite 301)



Pimenow: Der Architekt. Das Bild ist ganz in gelben, hellblauen und braunen Tönen gehalten. Im Hintergrund ein modernes Wohnhaus in den flachen Linien, wie sie jetzt große Mode in Rußland sind; die Corbusiersche Bauweise hat sich bei allen Neubauten durchgesetzt (Phot. Lind)

«Ich begleitete früher einen Freund ein halbes Jahr lang auf einer Jagdfahrt durch Ostafrika. Da kam mir allerhand vor die Büchse.»

«Na, dann nehmen Sie hier die Gelegenheit wahr! Prinz Omar Rubri von Miloba hatte mich einige Male eingeladen. Sie werden ihn gleichfalls kennenlernen. Er ist noch ziemlich jung, unerhört reich. Seine Juwelkammern sind ja berühmt. Eine vorzügliche Büchse finden Sie auch vor. Ich habe Ihnen mein Gewehr in Mandalay gelassen. Sie werden sich in dem Häuschen ganz wohl fühlen. Ich habe es mit allem Drum und Dran für Sie reserviert.»

Jörgen Bollander gestand:

«Sie überschütteten mich mit so viel Liebenswürdigkeiten, daß ich gar nicht weiß, wie ich mich je abfinden soll.»

«Aber ganz und gar nicht! Das sind nur selbstverständliche Dinge. Ich weiß ja auch nicht, ob Ihnen alles so recht ist, wie ich es gedacht habe. Also hören Sie: Da ist das Haus! Man mietet sich als Europäer in Mandalay gern solch kleines Häuschen. Es wohnt sich da ungeniert und gut. Mein Haus — oder vielmehr nun: Ihr Haus liegt ziemlich weit draußen. Vielleicht ist es Ihnen ganz lieb. An Einrichtungsgegenständen ist alles da, was man benötigt. Auch mein Boy — Wung, ein junger Chinese — hofft, daß Sie ihn mit übernehmen. Er ist ein williger Bursche, und er weiß in allem Bescheid. Ihrem Koch wird es nicht unlieb sein, wenn er Wung findet. Sie haben das übrigens ganz gut getroffen, daß Sie sich einen Koch mitbrachten. Ich hatte mit dem meinen Pech; der Kerl stahl und verschwand spurlos. Hoffentlich haben Sie einen besseren Griff getan! — Außerdem wartet im Hause noch Dolapi auf Sie, eine junge Birmesin, die recht gut für all das sorgt, was sonst Sache einer Hausfrau ist.»

Nach dem Essen erzählte Jörgen Bollander von Schanghai und Wentschou. Er merkte bald, daß Edwin Hock voller Eifer seinem Bericht folgte und sich freute, über den Ort seiner Tätigkeit Näheres zu erfahren. Soweit es für seinen neuen Bekannten von Interesse war, streifte Jörgen Bollander auch die rätselhaften Ereignisse der letzten Zeit, und er knüpfte die Bitte daran, Edwin Hock sollte ihm so-

gleich schreiben, wenn er etwas erfahre, was mit dem Untergang des «Tushintang», vor allem aber mit dem Namen Ingeborg Bergner zusammenhing. Schließlich bat er, ihm doch noch etwas von den Menschen in Mandalay zu erzählen, mit denen er wohl in näheren Verkehr kommen würde.

Edwin Hock nickte eifrig:

«Aber gern! Da ist also zunächst die Familie Krashuaos. Der Mann ist ein anständiger, vornehmer Charakter, und als Geschäftsmann ist er ehrlich und zuverlässig. Ja, und seine Frau und das Töchterchen — die enttäuschen Sie auch nicht. Vielleicht finden Sie gar an dem Mädcl Gefallen. Es wäre keine schlechte Partie. Krashuaos ist sehr reich.»

Jörgen Bollander hob abwehrend die Rechte:

«Kommt nicht in Frage, lieber Herr Hock.»

«Aha, also schon gewählt!»

«Gewählt? — Wie man das nimmt. — Ich liebe eine Seele; aber das menschliche Wesen zu dieser Seele fehlt.»

Er fragte rasch, das Gespräch weiterleitend:

«Sie sprachen auch von dem Prinzen Omar Rubri.»

(Fortsetzung folgt)

Die Kunst der Sowjetunion

(Fortsetzung von Seite 296)

des Aufbaues, die jetzt in der Sowjetunion im Mittelpunkt des Lebens steht, hat auch die junge, talentvolle Moskauer Künstlerin K u l a g i n a zum Plakat der Ausstellung angeregt. Die wuchtige Figur des Arbeiters, der mit einem Preßlufthammer in der Hand auf einem Baugerüst steht, soll das nach den Zerstörungsjahren neu einsetzende Leben versinnbildlichen. Dem «neu erwachenden Leben» im wirklichen Sinne des Wortes ist das hier abgebildete Bild einer jungen Arbeitermutter mit Kind gewidmet.

Wenn in der Sowjetmalerei, genau wie im Sowjetfilm, die Revolutionsthemen allmählich durch die Schilderung des Aufbaues verdrängt worden sind, so sehen wir auf der Ausstellung natürlich auch einige Bilder, die den Bürgerkrieg und die Revolu-

tion behandeln. Das wirkungsvollste davon ist das hier abgebildete Bild von A. K o s l o w : «Der Aufstand 1905». Genau vor 100 Jahren wurde der große französische Romantiker Delacroix von den Sturmtagen 1830 zu seinem jetzt im Louvre hängenden Meisterwerk «Die Freiheit führt das Volk» angeregt. Auch Koslow hat die Straßenkämpfe (und zwar des Jahres 1905) zum Thema seines Bildes genommen. Ein Vergleich der beiden Bilder ist aufschlußreich. Die Romantik ist dem sogenannten «heroischen Naturalismus» gewichen. Der Straßenkampf ist nicht mehr so farbig wie bei Delacroix. Er ist grau, düster und voll Erbitterung und Schrecken. Das Bild von Koslow erinnert stark an eine Radierung von Goya aus seinem prachtvollen Zyklus «Die Schrecken des Krieges» und verfolgt dieselbe Tendenz. Nach vielen Generationen, wenn die Menschheit die Epoche der Kriege und Revolutionen überwunden haben wird, zeigt man vielleicht den glücklichen Kindern jener fernen Zeit auch dieses Bild, wie man jetzt die Folterkammern zeigt.

Von diesem Bild wendet man sich mit Erleichterung den farbigen und frohmütigen Bildern zu, die der friedlichen Arbeit gewidmet sind und das Dreschen, die Tee-Ernte, die Arbeit an Wasserkraftwerken, Zement- und Eisenwerken im Bild wiedergeben. Sehr interessant sind die zahlreichen Porträts, die mit großer Ausdruckskraft verschiedene Menschentypen zeigen, so den bekannten Theater-Regisseur Meyerhold, einen Journalisten, einen Schauspieler, einen Dichter, einen Architekten usw. Wie aus der Abbildung ersichtlich ist, scheint der letztere ein Anhänger der modernen Richtung von Gropius und Corbusier zu sein und auch die neuesten Werkbundbestrebungen zu teilen.

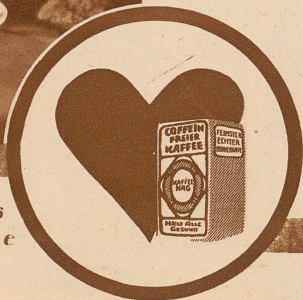
Zum Schluß noch einige Worte über die rein künstlerische Seite der interessanten Ausstellung. Wie auf allen ähnlichen Veranstaltungen gibt es auch hier gute und mittelmäßige Bilder. Viele der Künstler sind noch jung und ihr Wille ist höher und ernsthafter als ihre Leistung. Es sind darunter auch mehrere Talente, die zu guten Hoffnungen berechtigten. Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt aber darin, daß sie dem Besucher wenigstens einen kleinen Einblick in das geistig-kulturelle Leben einer unbekannteren Welt vermittelt. P. G.



Claude von Rainold.

Ah,
wie er duftet!

Man schließt unwillkürlich die Augen, um sich ganz dem Genuß dieses köstlichen Kaffees hinzugeben. Die feinen ätherischen Oele, die das Aroma und den kräftigen, aber milden Geschmack in sich bergen, kommen im Kaffee Hag voll zur Geltung. Das Coffein dagegen, das bei so vielen Menschen Herz und Nerven erregt, die Nieren reizt, den Schlaf verscheucht - dieser meist unerwünschte Bestandteil ist dem Kaffee Hag, edelster, echter Bohnenkaffee, entzogen. Für die Zunge das Feinste, für die Gesundheit das Beste, das ist Kaffee Hag.



Schönheit setzt Gesundheit voraus
Kaffee Hag schont sie